

## Klangspuren Schwaz 2024: der Charme der Provinz

Bernd Lederer, 2024

Ein international renommiertes Festival für Neue und noch mehr für neue Musik wie die Klangspuren Schwaz auf seinem hart erarbeiteten hohen Niveau künstlerischer Relevanz zu halten, ist kein Selbstläufer. Dies gilt umso mehr, als kurz nach diesem fast zweieinhalbwöchigen Event mit den Donaueschinger Musiktagen und Wien Modern zwei weitere Hochämter der musikalischen Avantgarde bevorstehen. Zwar sind diese ob ihres musikhistorischen Stellenwerts im Falle Donaueschingen und angesichts des Programmumfangs in Wien aufmerksamkeitsökonomisch nicht zu überbieten und treten ob dessen auch nicht in Konkurrenz zu Schwaz, aber zumindest treten sie dazu in Korrespondenz bezüglich des jeweiligen Beitrags zur Bestandsaufnahme, Attraktivierung und Weiterentwicklung des Genres. Was ist in diesem Kontext das „asset“ der Klangspuren bei diesem natürlich unfairen Vergleich? Zunächst: Zentrales Erfolgsrezept und Markenkern der Klangspuren war auch in deren 31ster Ausgabe, der dritten unter der künstlerischen Leitung von Christof Dienz, heuer zusammen mit der „Curating Composer“ Eva Reiter, der heterodoxe Inhalt, musikalisch wie performativ: Neben altbekannten, jedoch nie altbackenen Klangkörpern wie dem Tiroler Symphonieorchester, Ensemble Modern oder Münchner Kammerorchester treten zugleich auch junge, noch (!) vergleichsweise unbekanntere Formationen wie Phace oder das Names Ensemble in Erscheinung (das nebst anderem Francesco Filideis witzige Komposition für Musiker mit gefüllten wie leeren Luftballons zur Aufführung bringt). Die Klangspuren wären auch nicht die Klangspuren ohne weite Öffnungen zur freien Improvisation, etwa wenn in Innsbrucks subkultureller Weihestätte p.m.k. Martin Siewert mit E-Gitarre und jeder Menge Elektronik sowie Christian Reiner mit seiner unnachahmlich-dadaesken Spokenwordakrobatik das Publikum zum Jubeln bringen. Gleichsam darf man Angélica Catelló als geschätzte Vetreter/in improvisierter, experimenteller Musik labeln. Im ORF-Landesstudio stellt sie freilich ihre kompositorischen Qualitäten mit einer Auftragsarbeit, aufgeführt vom Names Ensemble, unter Beweis: Über weite Strecken konzentriert sirrend-flirrend-fließend, dann tonal wie perkussiv ins Dröhnende aufsteigend, um schlussendlich friedlich, aber lebhaft auszuklingen.

Auch eine Oper stand auf dem Programm: Mimi Doulton und Benjamin Chamandy intonieren unter der Regie von Marcos Darbyshire den 90minütigen „Liebesgesang“ nach Georg Friedrich Haas, der vollständig ohne Orchester, ohne jedwedes Instrument auskommt: Ein reines Sprach- und Gesangs-Duett, bei dem das Libretto (Klaus Händl) und die Ablaufbestimmungen seitens Haas beide Protagonisten streng detaillierten Vorgaben unterwirft. Eine anstrengende, indes virtuose Darbietung, die mit Ovationen gefeiert wird. Auch Body-Art war zu goutieren: Im Musikhaus bietet das Brüsseler Ensemble Ictus unter der Choreografie von Ula Sickle eine überaus politisch-agitatorisch zu interpretierende Performance, bei der die sehr reduzierte tonale Begleitung (freilich mit außergewöhnlichen Instrumenten wie Aluminiumrohre, Steine, Megafone, einem „Stierbrüller“ sowie modularem Synthesizer) dennoch dynamische, interaktive Bewegungsabläufe stimuliert, die Szenen von Widerstand, Kooperation, Kampf und Demonstration symbolisieren. Zuvor haben Ictus bereits Eva Reiters „Lichtenberg Figures“ konzertant begleitet, bei der die Komponistin selbst die düstere Lyrik von Ben Lerner gefühlsstark rezitierte. Zum Festivalfinale ist es das Ensemble andotherstage, das seine „Choreografische Komposition in rückfälligen Verhaltensmustern“ als Klang-Bewegungs-Interaktion in Szene setzt.

Wäre man gehalten, einen einzigen der insgesamt 19 konzertanten Aufführungen als idealtypisch für das ganze Festival auszuwählen, gelänge dies womöglich mit dem Abend,

den das Wiener Ensemble Phace unter der Leitung von Lars Mlekusch verantwortete: Zunächst mit einer Komposition der ehemaligen Klangspuren-Kurz-Kuratorin Clara Iannotta: Eine, nach Eigenangaben „Choreographie des Klangs“, „instabile Klänge“, mehr noch Geräusche, keine Harmonik, dafür Abstraktionen für musikinduzierte, assoziationsmächtige Gedankenströme. Danach ein Stück mit vergleichsweise strenger Notation seitens „SCHTUM“, das sind Manu Mayr am E-Bass und Robert Pockfuß an der E-Gitarre, zwei Musiker, die eher aus Jazz und freier Improvisation bekannt sind, sich hier aber weitgehend (wenn auch nicht vollends) von ihrer Notation „zähmen“ ließen. Zuletzt ein Kompositionsauftrag des bekennenden Heavy-Metal-Addicts Bernhard Gander mit dem Titel „Take five for Nine“: Ein lautstarker, heftig rhythmisierender Impuls für Kopf, Herz und Bauch.

Ein Abend mit Musik des Komponisten und Gitarristen Gunter Schneider im „Museum der Völker“ war die nachträgliche Hommage zu dessen 70sten Geburtstag (im April). Im Mittelpunkt standen dabei Projekte, denen dieser ausgewiesene Experte für musikalisch Innovatives nicht nur als Komponist, sondern mehr noch als Mentor und Spiritus Rector zur Seite stand oder auch weiterhin dient, etwa als Teil des achtköpfigen Improvisationskollektivs „free music st. Johann“, zu dem er die Kontragarre einbringt. Das onomatopoetische Stück „Aaah“ wird vom „Kammerchor Stimpffeffe“ trotz aller Komplexität eindrücklich bewältigt, Angélica Castelló und Burkhard Stangl interpretieren eine Kompositionsanweisung für Kinder, Jugendliche spielen ein Konzert für „gestimmte Bierflaschen“, Heinz Peter und Petra Linshalm tragen ein hochkonzentriertes Duett mit Bassklarinette bei, ohne hier alles sonst noch hörensvalue anführen zu können. (Hoffentlich wird dann zum 75ten ein ganzer Abend für Schneider und dessen Schüler und Freunde reserviert, ohne dass noch ein weiterer Programmpunkt an anderer Stelle ansteht!)

Spektrum und Spannbreite des bei den Klangspuren gebotenen sind somit jedes Jahr aufs Neue bemerkenswert. Dies freilich wäre nun noch kein Differenzmerkmal zu den „großen Brüdern“ Donaueschingen und Wien Modern, eher schon die Vielfalt der ganz unterschiedlichen Locations, wenngleich Wien ja auch viele verschiedene Orte bespielt, die in den überwiegenden Fällen aber doch als gängige Spielstätten gelten können. Bei den Klangspuren indes geht es etwa auch in den imposanten hölzernen Dachstuhl der Schwazer Stadtpfarrkirche, wo Matthias Pichler mit einem heiter-jazzig-virtuosen Solo-Auftritt mit Kontrabass glänzt. Schon zuvor begeisterte Florentin Ginot in der prächtig barocken Kirche St. Martin zu Schwaz mit Bach-Motiven, die er speziell für sein Kontrabass-Solo adaptierte, wobei die elektronisch sehr dezent zugespielten Elemente (in Form etwa von Vogelgezwitscher) keine Kitschgefahr bedingen, sondern vielmehr eine transzendente Einkehr ermöglichen. Aux contraire dazu Maxime Denuc, der in der Innsbrucker Jesuitenkirche ein Orgelkonzert „mit Roboter“ performt. Genauer: Er fernbedient Tasten und Pedale mit einem „Midi-Controller“. Der repetitive, transzendierende Sound, der gar nicht nach Kirchenmusik klingt, sondern so, als hätte man eine KI mit den gesammelten Werken von Steve Reich oder Terry Riley gefüttert, vermag zwar zu überzeugen, indes wird nicht ganz klar, was die technische Steuerung an Eigen- und Nutzwert liefert, über die vom Künstler diesbezüglich hervorgehobene Präzision und Regelmäßigkeit hinaus, die in dieser Form nur Technik zu leisten vermöge. Hier stellt sich die Frage, ob dergleichen primärer Sinn und Zweck eines Orgelkonzerts zu sein hat – aber dergleichen ex post zu erörtern, machte das Konzert angesichts aktueller Debatte um die Bedeutung originär menschlicher Schaffenskraft in Zeiten bald allgegenwärtiger KI zu etwas Besonderem.

Auch ein Markenkern der Klangspuren, wenngleich nicht mehr in der sozusagen sportlichen Dimension der Wegstrecke ist die traditionelle Klangspuren-Wanderung, die sich diesmal sympathischerweise ganz musikpädagogischen Darbietungen mit Kindern, etwa im Sägewerk oder im Pflanzgarten, verschrieb. Der Förderung internationalen Nachwuchses gilt ohnedies

traditionell ein Hauptaugenmerk des Festivals, etwa in Form des „Composers Lab“, bei dem acht junge KomponistInnen die Möglichkeit fanden, ihre Arbeiten zusammen mit zwei Dozenten in Workshops weiterzuentwickeln und vom Names Ensemble unter der Leitung des glänzend aufgelegten Gregor Mayrhofer uraufführen zu lassen. In einer alten Gießerei wiederum gehen das belgische Nadar Ensemble von Bachs Cellosuite Nr. 1 in G-Dur aus sukzessive, mit mehreren aneinandergereihten Stücken den Weg in die maximale Abstraktion, mit Posaune, E-Gitarre, Orgel und Spinett bis hin letztlich zu elektronischen Drones wird Bach sozusagen dekonstruiert und überspielt, um dann aber wieder peu à peu re-konstruiert zu werden. Einmal Bach und zurück, sozusagen, ein bemerkenswertes Konzert!

Sogar das Innsbrucker Großkaufhaus „Tyrol“ wurde zur Spielstätte erkoren, wo StudentInnen des Tiroler Landeskonservatoriums das ansonsten hyperkommerzielle Setting auf mehreren Ebenen in einen Klangraum umzukonnotieren wussten (leider erst nach Geschäftsschluss). Letztes Jahr wurde zudem eine echte Viehversteigerungshalle bespielt, an Vielfalt origineller Orte herrscht also keinerlei Mangel. Somit zurück zur Ausgangsfrage nach dem Besonderen, dem Speziellen, das die Klangspuren auszeichnet, über diese Vielfalt der Musiken und Orte hinaus, die ja gerade auch (das doppelt so lange) Wien Modern kennzeichnen? Es ist letztlich sicher auch die spezielle soziale Klimatik, der diskrete Charme der Provinz als kulturgeografischer und soziokultureller Raum, die das Salz in der Suppe bildet: Wiewohl die Konzerte (für nischenkulturelle Standards) durchweg gut besucht sind, findet sich hier ein treuer Kern von Afficionados aus der Region und darüber hinaus, die dieses spätsommerlich-frühherbstliche Kulturhighlight auch zu einem sozial-kommunikativ-sympathisch ansprechenden Geschehnis machen. Kurzum, so sehr sich Vergleiche ob geschichtlichem Nimbus, Etat und internationaler Strahlkraft der drei Festivals auch verbieten: Mehr außergewöhnliche Spielstätten als Donaueschingen und ein persönlicherer Rahmen als Wien Modern, und das bei musikalisch höchster Qualität, machen das Charakteristische der Klangspuren aus.

---

*Bernd Lederer, 2024*

*Veröffentlicht in: freiStil – Magazin für Musik und Umgebung #116*

*freistil.klingt.org*